

FRANZ MACHILEK: *Ludolf von Sagan und seine Stellung in der Auseinandersetzung um Konziliarismus und Hussitismus*. — München: Robert Lerche 1967. VII und 256 Seiten. = Wissenschaftliche Materialien und Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der Böhmisches Länder, hrsg. vom Collegium Carolinum und der Historischen Kommission der Sudetenländer, Heft 8.

Ludolf von Sagan nimmt in der Geistesgeschichte des 15. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle ein. Durch seine Predigt vor dem Pisaner Konzil 1409, besonders durch seine Schriften über das Große Abendländische Schisma ist er den Historikern seit langem bekannt. Erstaunlicherweise jedoch besaßen wir bisher keine zusammenfassende Darstellung über Leben und Werk von Ludolf. Diesen Mangel hat Franz Machilek in der vorliegenden Arbeit behoben. Er schildert den geistesgeschichtlichen Standpunkt Ludolfs, seine Herkunft, seine Studien in Prag und seinen Eintritt in das Stift der Augustinerchorherren zu Sagan. Sein dortiges Wirken als Abt findet eine eingehende Würdigung.

In einem zweiten Teil werden wir mit den Aussagen Ludolfs über das Große Abendländische Schisma und über die Konzilien von Pisa und Konstanz vertraut gemacht. Nach einer kurzen Einführung in die Anfänge des Schismas weist Machilek darauf hin, es sei nur allzu begreiflich, daß die Zeitgenossen über die Hintergründe und die inneren Zusammenhänge des Schismas nicht informiert sein konnten. Die einander sich schroff widersprechenden Darstellungen der Ereignisse hätten das Ihre dazu getan, die letzte Sicherheit in dieser Frage zu verwischen. Mit Hinweis auf das Werk von Olderico Přerovsky, *L'elezione di Urbano VI e l'insorgere dello scisma d'occidente*. (Rom 1960) und die Urteile von Karl August Fink und August Franzen stellt er fest, daß es der neueren Geschichtsforschung noch nicht möglich gewesen sei, die Frage der Rechtmäßigkeit Urbans VI. restlos aufzuhellen. Die Wahl sei weder absolut gültig noch absolut ungültig gewesen. Die Zeitgenossen, selbst die engsten Teilnehmer an den Ereignissen, hätten sich in einer *ignorantia invincibilis* befunden.

Eine eingehende Darstellung widmet der Verfasser der Frage, wie Ludolf von Sagan zur Konzilsberufung stand. Darüber gibt uns sein „Soliloquium schismaticum“ Aufschluß, ein Werk, das vor dem Zusammentreten des Frankfurter Fürstentages im Januar 1409 entstand. Ludolf hat es wohl um die Jahreswende von 1408 auf 1409 voller Zuversicht niedergeschrieben, daß das Schisma bald beendet sein werde. Wie schon der Titel des Werkes besagt, war es nicht zur Veröffentlichung, sondern zur eigenen Information bestimmt. Einen breiten Raum nimmt im „Soliloquium“ die Frage ein, auf welche Weise das Schisma behoben werden könnte und wer das Recht der Konzilsberufung habe. Im Regelfall besaß der Papst das Berufungsrecht. Wer aber hatte das Konzil im Falle des Schismas einzuberufen? Die allgemeine Kirche, die Kardinäle, der Kaiser?

Ludolf bezeichnet Papst Gregor XII. als Förderer des Schismas und damit als Häretiker. Eingehend kommentiert er die *Distinctio* 40 c.



Si papa des Decretum Gratiani. Die Simonie setzt Ludolf der Häresie gleich. Wenn die Simonie öffentlich und der Papst unbelehrbar sei, könne der Papst zurechtgewiesen, angeklagt und abgesetzt werden.

Ludolf hat die damals zur Diskussion stehenden zentralen Fragen eingehend und gründlich erörtert. In seiner Beweisführung bringt er zwar keine neuen Gründe, imponiert aber durch die Fülle der angeführten Argumente. In der Herstellung der Einheit der Kirche sieht er letztlich ein Werk, daß um der Liebe willen zum Wohl und Nutzen der Gesamtkirche unverzüglich zu Ende geführt werden müsse.

Die Entscheidungen des Pisaner Konzils hat Ludolf entschieden bejaht und vor der Breslauer Diözesansynode vom 16. Oktober 1410 und in seinem „Tractatus de longo schismate“ (1417/18) begründet.

In einem letzten Kapitel behandelt Machilek die Urteile Ludolfs über die Luxemburger in Böhmen, über den Hussitismus und über die Reaktion der Kirche auf die Vier Prager Artikel in den Jahren 1420 bis 1424.

In einem Anhang stellt Machilek in dankenswerterweise die Überlieferung der Werke Ludolfs zusammen und weist 21 Werke (mit Angaben der vorhandenen Handschriften und Drucke) nach. Auf eine Untersuchung der exegetischen und rein homiletischen Werke Ludolfs hat er bewußt verzichtet. Aber auch in dieser Beschränkung zeigt die Untersuchung von Machilek die Bedeutung des Abtes von Sagan, der zwar nicht zu den führenden Theologen und Kanonisten zur Zeit des Pisaner und des Konstanzer Konzils gehörte, der aber ein Zeugnis gibt von dem Ringen um die Einheit der Kirche im frühen 15. Jahrhundert.

Machilek hat mit großem Fleiß die Quellen und die Literatur über Ludolf verarbeitet. Besonders hervorzuheben ist die Verwertung neuester tschechischer Literatur. Die Werke von Johannes Gerson sollte man jedoch heute nicht mehr nach der Edition von L. E. Du Pin von 1706, sondern nach der Neuausgabe von P. Glorieux, J. Gerson, Oeuvres complètes (Paris 1960) zitieren. Die Octo quaestiones von Wilhelm von Ockham wären heute nicht mehr nach M. Goldast (1614), sondern nach der Ausgabe: Opera politica I ed. J. Sikes (Manchester 1940) anzuführen. Für das Zitat auf Seite 84 fehlt die Quellenangabe. Sie lautet: K. A. Fink, Zur Beurteilung des Großen Abendländischen Schismas, in: ZKG 73 (1962) 338. Die Aufsätze von Harald Zimmermann über die Papstabsetzungen sind inzwischen gesammelt erschienen: Die Papstabsetzungen des Mittelalters (Köln 1968).

Die Arbeit von Machilek macht die Größe und die Grenzen des Abtes Ludolf von Sagan deutlich. Sie ist die erste zusammenfassende Darstellung seines Lebens und Wirkens und bedeutet eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnis der Ansichten der Theologen und Kanonisten über die Beendigung des Schismas und über das Verhältnis von Papst und Konzil zur Zeit der Reformkonzilien.

Remigius Bäumer